

gerade tiefgreifende Kontroversfragen berühren, sind die Akten ungemein lehrreich. Denn sie zeigen an einem Beispiel das ganze hochentwickelte Verfahren des Inquisitionsgerichtes. Man sieht jedenfalls, wie der Inquisitor und dessen Beisitzer, die W. durchaus ungünstig gesinnt waren, worüber dieser immer wieder Klage führt, trotzdem die Formen des Rechtes streng einzuhalten suchen und dem Angeklagten alles zugestehen, was das strenge Recht fordert. Geradezu wohlwollend ist Johannes XXII., gegen dessen Ansicht W. so scharf zu Felde gezogen ist. Er überweist auf die Appellation hin die Anklage an eine Kardinalskommission, die ebenfalls sehr maßvoll ist. Der Fall bietet auch eine Beleuchtung der oft wiederholten Beschuldigung, man habe aufs Geratewohl Sätze verurteilt. Hier wird alles aufgeboten, um erst die Tatsachen festzustellen und den Sinn der inkriminierten Sätze zu bestimmen. Dem Angeklagten, der die Geduld der Richter stark auf die Probe stellt, wird reichlich Gelegenheit zur Verteidigung geboten. Allerdings wird wie fast im ganzen MA mehr Gewicht auf das äußere Faktum als auf die innere Gesinnung gelegt. W. hat nach unseren Begriffen nichts von einem Häretiker an sich; aber er hat kühne Äußerungen getan und dafür muß er haften.

Noch einige Einzelheiten: Ganz besonders möchte ich die klare, übersichtliche Geschichte des Prozesses und den sorgfältigen Druck der Dokumente hervorheben. Ich bedaure, daß K. aus Rücksicht auf den Raum nicht die Apologie der Schrift Walleys nach der Baseler Hs abdrucken konnte. Es ist nicht uninteressant, daß dieselbe, wenigstens nach meinen Notizen von 1923, von derselben Hand wie die Verteidigung des Johannes de Polliaco in Cod. B. VII. 9 der gleichen Bibliothek geschrieben ist. — An unbedeutenden Versehen sei bemerkt: Postque S. 110, 115 und öfter ist offenbar zu trennen Post que; S. 111 Z. 35 promitto] premitto; S. 112 Z. 32 wohl eher redaccione als reduccione; S. 85 l. Z. ist irrtümlich ante vor ascensionem im Text gestrichen, während es der Streitfrage entspricht. Als Beispiel mittelalterlicher Akribie lese man die Beschreibung der von W. der Kommission eingereichten Kopie seines Sermo, durch die jede Fälschung ausgeschlossen werden sollte. — Inbetreff der Verfälschung des Libellus famosus ist zu sagen, daß nach den klaren Worten von W. die Schrift aus Franziskanerkreisen hervorgegangen sein müßte. Da die Beisitzer des Inquisitors nicht in Frage kommen, der Verfasser aber mit dem Gang des Prozesses sehr genau bekannt ist, und zugleich, freilich entstellte Nachrichten aus des W. Oxforder Zeit bringt, so fällt jedenfalls starker Verdacht auf den in Avignon weilenden englischen Franziskaner Walter Chatton, den W. besonders verabscheut und als parteiischen Richter ablehnt.

Fr. Pelster S. J.

Lang, A., Heinrich Toting von Oyta. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ersten deutschen Universitäten und zur Problemgeschichte der Spätscholastik (BeitrGPhTh 33, 4—5) gr. 8<sup>o</sup> (XII u. 256 S.) Münster 1937, Aschendorff. M 11.50.

Der Verf. ist durch seine früheren zuverlässigen Arbeiten so bekannt, daß man auch zu seinem neuen Buch mit größtem wissenschaftlichem Vertrauen greift. Dies wird nicht enttäuscht. Ruhig und sachlich wie mit überragender Kenntnis des schwierigen hss Nachlasses Heinrichs von Oyta ist, nach einer kurzen Darlegung seines Lebens, der Untersuchung und Datierung seiner echten Schriften nachgegangen. Das durch die drei fast gleichzeitigen

Gelehrten, die denselben Namen Heinrich von Oyta tragen, so verwickelte Echtheitsproblem, darf jetzt in den großen Grundzügen bis auf einige kleinere Schriften als endgültig gelöst betrachtet werden. Die bisher übliche etwas summarische Zuteilung der philosophischen Schriften an den etwas jüngeren Heinrich Pape von Oyta und der theologischen an unseren Heinrich Totting (so z. B. Ehrle nach Sommerfeld) ist in dieser Allgemeinheit aufzugeben. Die Quaestiones de anima gehören dem dritten Lehrer des Namens zu: Heinrich Olting von Oyta, die meisten der übrigen philosophischen Arbeiten wie die theologischen Totting, während Pape leer ausgeht. Nur bei der gedruckten Abbreviatio des Adam Wodeham scheinen mir noch einige Unklarheiten geblieben zu sein, obschon auch hier die Verfasserschaft Tottings durchaus wahrscheinlich gemacht ist. Vielleicht bringen uns da weitere Funde volle Sicherheit.

Auf Grund dieses nun sicher gelegten Fundamentes konnte L. im zweiten Teil der Arbeit die Lehrrichtung seines Meisters näher bestimmen. Außerst glücklich hat er hierbei die einzelnen Lehrorte Prag — Paris — Wien getrennt behandelt. Dadurch wurde es nämlich ermöglicht, an einem konkreten Beispiel den Einfluß des Nominalismus auf Totting und die Lehrer an diesen Universitäten zu bestimmen. Das ist bei den immer noch herrschenden allzu allgemeinen Urteilen über die Spätscholastik von ganz wesenhafter Bedeutung. Für Wien wird dabei z. B. erneut gezeigt, daß es falsch ist, hier von einem herrschenden Nominalismus in dieser Zeit zu reden — jedenfalls für die Theologie. Am stärksten wirkte er sich auf Totting in Paris aus. Aber auch hier vermochte er bezeichnenderweise einen wesenhaften Einfluß auf ihn nicht zu gewinnen und die Quaestiones sententiarum aus dieser Zeit beweisen, daß in Paris damals ein Lehrer nicht Nominalist zu sein brauchte, um Erfolg zu haben. Immerhin bleibt es wahr, daß die Pariser Lehrzeit für Totting den relativ stärksten Einfluß *einzelner* nominalistischer Lehren zeigt, die dann aber in dem Wiener Hauptwerk, seinem Paulinenkommentar, wieder getilgt sind.

Die Grundrichtung Tottings bleibt ein Eklektizismus, der je nach der Tendenz der Universität, an der er gerade lehrte, und nach der persönlichen reiferen Entwicklung, die sein Leben und Lehren nahm, stärkeren Ausschlag nach der einen oder anderen Richtung zeitigte: zunächst stärker augustinish (Prag), dann mehr nominalistisch (Paris), endlich ein besonderes Heranziehen des hl. Thomas (Wien). Mit Recht hebt L. hervor, daß dieser Eklektizismus kein Aufgeben persönlicher Linien bedeutete, sondern vielmehr persönliches Ringen und auch persönliche Unabhängigkeit von einer Schule als solcher zeigt. Beeinflußt ist sein Eklektizismus durch Tottings wesenhaften Charakterzug des Ausgleichens. L. gibt an Hand einer Anzahl konkreter Lehren Tottings die Belege für diese seine Aufstellungen. Das gibt zugleich einen guten Blick in eine ganze Reihe theologischer Probleme der damaligen Zeit. Ich nenne: Gottesbeweise, Vorherwissen, Trinitätslehre, Schöpfung. So haben wir nicht nur ein literargeschichtliches Werk vor uns, sondern zugleich eine Einführung in die Dogmatik Tottings.

Einige Ergänzungen: Daß die *Filia magistri*, die Totting zur Grundlage seiner *Lectura sententiarum* machte (150), nicht von Hugo von St. Cher stammt, sondern nur aus seiner Schule, ist jüngst gezeigt worden: *Théologiens de l'entourage d'Hugues de Saint-Cher* (RechThAncMéd 8 [1936] 389—402). Es wäre eine

interessante Untersuchung, wie weit eigentlich die Verdrängung der ganzen Libri sententiarum des Lombarden durch diese Abbreiviation geht. Vielleicht stellt uns L. einmal genauer seine Notizen darüber zusammen. — Die treffenden Bemerkungen des Verf.s über die biblische Vorlesung können durch den Hinweis erweitert werden, daß bereits die Frühcholastik die Methode, Quästionen einzuschalten, anwandte. Das Überwuchern dieser Einschaltungen ist freilich erst eine Tatsache des 14. Jahrhunderts. — Auch in Trier, Stadtbibl., Cod. 310, fol. 1<sup>r</sup> findet sich die 2. Predigt Tottings De adventu Domini: Ecce Salvator mit der ausdrücklichen Bezeichnung: Sermo magistri Henrici de Oyta (vgl. M. Keuffer, Die Predigthss der Stadtbibl. zu Trier, Trier 1894, 129). Der Tractatus de contractibus steht ferner in Stuttgart, Landesbibl., Cod. theol. fol. 186<sup>r</sup>, ebenfalls mit Namensangabe. Außerdem sei auf zwei Hss der Bibliotheca Paulina zu Münster hingewiesen. Cod. 160 (203) enthält fol. 75<sup>v</sup>—77<sup>r</sup>: Henrici de Oyta dicta de praedestinatione et praescientia Dei; Cod. 167 (735): Determinatio quaedam Henrici de Oyta (vgl. J. Ständer, Chirogr. in regia bibl. Paulina Monaster. Catalogus, Breslau 1889, 38 u. 40). In Trier, Stadtbibl., Cod 703 ist De conceptu B. M. V. noch überliefert. H. Weisweiler S. J.

De Vleeschauwer, H. J., La déduction transcendente dans l'oeuvre de Kant. Tome II. La déduction transcendente de 1781 jusqu'à la deuxième édition de la Critique de la raison pure (1787). Tome III. La déduction transcendente de 1787 jusqu'à l'Opus postumum. gr. 8<sup>o</sup> (598 u. 710 S.) Antwerpen 1936 u. 1937, „De Sikkel“. je Fr 150.—

Kantforschung ist gewiß nicht mehr Modesache. Um so mehr muß man über den zähen Fleiß und die geduldige Hingabe staunen, mit der der flämische Gelehrte in diesem großangelegten Werk das Werden des kritischen Gedankens bei Kant durch alle Entwicklungsstufen hindurch verfolgt. Während der 1. Bd. (vgl. Schol 11 [1936] 106—108) die für das Verständnis des Kritizismus so entscheidende Vorgeschichte der „transzendentalen Deduktion“ behandelte, bringt der 2. Bd. die Ausdeutung und Würdigung der Deduktion in der ersten Ausgabe der „Kritik der reinen Vernunft“ und die weitere Entwicklung der Lehre bis 1787, der 3. Bd. die Erklärung und Beurteilung der umgearbeiteten Deduktion von 1787 und die weiteren Wandlungen des kritischen Gedankens bis zum Abschluß des Lebenswerkes Kants im Opus postumum.

Das Werk Vl.s reiht sich mindestens ebenbürtig den großen Kantauslegungen von Riehl, Vaihinger, Adickes usw. an. Die Arbeiten dieser Vorgänger weiß der Verf. zu schätzen und sich in reichem Maße zunutze zu machen, bewahrt sich aber ihnen gegenüber stets sein selbständiges Urteil, zu dem ihn eine ganz überlegene Kenntnis aller Werke Kants befähigt. Nicht auf eine möglichst neuartige, persönliche „Deutung“ Kants kommt es ihm an, sondern auf das getreuliche Herausarbeiten der geschichtlichen Wirklichkeit des Kritizismus. Daraus ist vielleicht die Nichtberücksichtigung des Kantbuchs Heideggers zu erklären; es scheint uns aber doch bedauerlich, daß auf die dort aufgeworfenen Fragen nicht eingegangen wird.

Mit der transzendentalen Deduktion hat Vl. die Kernfrage der ganzen theoretischen Philosophie Kants in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen gestellt, da es sich ja hier um das Problem des